

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Insertate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telefon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

In sächsischen Landtage gab der Finanzminister eine Erklärung zur Reichsfinanzreform ab.

Das Berliner Tageblatt bringt neue Mitteilungen über die Branntweinmonopolpläne der Regierung.

Ein Ausnahmeparagraph gegen die Polen soll nach einem polnischen Blatte in das Prehgesetz eingefügt werden.

Da die niederrheinischen Textilunternehmer Verhandlungen mit den Arbeitern ablehnen, kommt es zur Aussperrung.

In Pittsburg sind 500 Minenarbeiter verschüttet worden.

Ein alter Trick.

Leipzig, 20. Dezember.

Um der deutschen Arbeiterklasse das Steuermenü, das man nach Neujahr ihr vorsetzen will, schmackhafter zu machen, holt man einen alten aber immer wieder neu aufgestellten Trugschluss aus der Kumpelkammer der Steuerfahndung. Man sucht dem deutschen Arbeiter zu beweisen, daß nirgendwo auf der ganzen Welt so geringe Zoll- und Steuerlasten bestehen, wie gerade in Deutschland. Während im Durchschnitt auf den deutschen Arbeiter „nur“ 20 Mk. indirekter Steuer fallen, betrage in Frankreich die indirekte Steuerlast 48 Mk., in England ebensoviel und in Oesterreich 29 Mk. An direkten Steuern trage der deutsche Arbeiter „nur“ 7.70 Mk. pro Jahr, der österreichische aber 9.45, der italienische 12.49, der französische 12.38 und der englische gar 19.65 Mk. Was klagt also der deutsche Arbeiter? fragen die Herren verwundert, und wenn einst Raffaele sagte, die deutschen Arbeiter wüßten gar nicht, wie schlecht es ihnen ginge, so meinen sie umgekehrt, die deutschen Arbeiter wüßten gar nicht, wie gut es ihnen ginge. Zu den Leuten, die mit diesem elenden Trugschluss ihre schlechte Sache verteidigen wollen, gehören keineswegs etwa nur gleichgültige kapitalistische Klopffechter. Im Gegenteil: gerade die angesehensten unter den Prokuristen der deutschen Bourgeoisie, die Herren Bülow, Kosobowshy, Rheinbaben gefielen und gefallen sich, soweit noch im Amt, heute noch in diesen windigen, erbärmlichen Sophismen.

Die Sinnlosigkeit dieser Argumentation in ihrer Allgemeinheit aufzudecken, ist hier nicht der Platz. Dazu genügt der Hinweis, daß beispielsweise in England, wo der

englische Arbeiter angeblich 19.65 Mk. an direkten Steuern zu zahlen hat, die Einkommensteuer erst bei einem Jahreseinkommen von 3200 Mk. anfängt. In Preußen bekanntlich bei 900, in Sachsen schamloserweise sogar bei 400 Mk. Der englische Arbeiter zahlt also in Wahrheit keinen Pfennig an direkter Einkommensteuer. Ebenso windig steht es mit der angeblich niedrigeren Belastung des deutschen Arbeiters durch die indirekten Steuern und Zölle. Die Summe, die in die Reichskasse fließt, gibt überhaupt keinen Anhalt für die wirkliche Belastung der Konsumenten. So gibt beispielsweise die Reichsstatistik nur eine Belastung von 2.75 Mk. pro Kopf durch die Getreidezölle an. In Wahrheit aber wird dem Konsumenten der Brotkonsum um mehr als das Sechsfache verteuert, nämlich um 17 Mk. Die Statistik weiß nur etwas von den 2.75, die übrigen 14.25 Mk. existieren für sie nicht, weil sie nicht in den Reichssäckel, sondern in die Taschen der Zunker und Getreideproduzenten rinnen. Für den Konsumenten aber ist der Druck der gleiche, ob sein Geld nun in die Reichskasse oder in die Privattasche der Brotwucherer fließt. Diese Zusammenhänge werden jedem Studenten im ersten Semester beigebracht. Aber trotzdem stellt sich Herr Rheinbaben immer noch so an, als wüßte er es nicht. Der einzige, bei dem diese Unwissenheit echt sein mag, ist Herr Bülow, der bekanntlich „keine Zeit“ hat, sich um finanztheoretische Fragen zu kümmern.

Zu den indirekten Steuerplänen, die Herr v. Stenkel unter dem Busen trägt, gehört bekanntlich auch die Zigarrenbanderolesteuer, und schon ist die ergebene Presse eifrig am Werke, um Stimmung für sie zu machen. So bringt beispielsweise die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz folgende Zahlen: „Während im deutschen Arbeiter zeigte sich, daß er der am wenigsten mit Tabaksteuern geplagte Kulturmenschen ist:

Der Tabakverbrauch ist in Deutschland verhältnismäßig sehr niedrig, die Besteuerung, wie nachstehende Uebersicht zeigt, ist erzielt zurzeit aus der Tabakbesteuerung:

Großbritannien	mit ca. 42 Mill. Einw.	ca. 285 Mill. Mk.
Frankreich	„ „ 40 „ „	360 „ „
Oesterreich-Ungarn	„ „ 47 „ „	192 „ „
Italien	„ „ 34 „ „	184 „ „
Spanien	„ „ 19 „ „	104 „ „
Deutschland	„ „ 63 „ „	88 „ „

Der Ertrag pro Kopf der Bevölkerung ist also in England 6.30, in Frankreich 9, in Italien 4 und in Deutschland 1.60 Mk.

O welche Götter in Deutschland herrschenden Klassen! Ist das ein Mensch, den sie nicht rührt? — In der Tat wäre diese relativ geringe Besteuerung des Tabaks in Deutschland rein unbegreiflich, wenn sie eben nicht in den einzigartigen Verhältnissen der deutschen Tabakindustrie ihre volle Erklärung fände. Zunächst sind Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien und Spanien Monopolländer. In ihrem Steuerertragsplan stecken also die gesamten Zinsen des Anlagekapitals, der gesamte verstaat-

lichte Unternehmergewinn, die verstaatlichte Vermittlergebühr und der größte Teil des Detailgewinns. In England ist der Anbau der Tabakpflanze seit 250 Jahren verboten, dort wird nur importierter Tabak geraucht. In Deutschland dagegen existiert ein ausgedehnter Tabakanbau, der ca. 18 000 Hektar umfaßt und durchschnittlich 345 000 Doppelzentner Rohtabak auf den Markt bringt von einem Jahresertrag von 17 Mill. Mark, d. h. 950 Mk. pro Hektar. Im Jahre 1905 betrug die Zahl der deutschen Tabakbauern 94 660. In dieser deutschen Tabakindustrie findet reichlich eine Million Menschen ihr Brot, in mehr als 19 000 Betrieben des Tabakgewerbes und seiner Hilfsindustrien sind über 200 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, die ihrerseits wieder viele Millionen an Staats-, kommunal- und indirekten Steuern zahlen. In den Monopolländern fällt das alles weg. In ganz Frankreich sind nur 18 000 Arbeiter in 21 Fabriken beschäftigt, in Oesterreich-Ungarn 36 700 Arbeiter in 30 Fabriken, in England 13 000 Arbeiter in 430 Fabriken und in Italien 16 000 Arbeiter in 18 Fabriken. Mit andern Worten: in der deutschen Tabakindustrie sind mehr Arbeiter beschäftigt, als im ganzen übrigen Europa. Man sieht: eine Erhöhung der Tabaksteuer würde in Deutschland ganz anders wirken, als sonstwo. Sie würde Tausende von Existenzen ruinieren, Hunderttausende ins Elend stürzen, denn jede Steuererhöhung würde mit einem Konsumrückgang beantwortet werden. Die Tabaksteuer des Jahres 1879 hatte eine Verbrauchseinschränkung von 16 1/2 Proz. und die Entlassung von 40 000 Arbeitern zur Folge. Eine erneute Erhöhung der Steuer würde noch viel katastrophenartiger wirken.

Wichtig ist aber geht aus alledem hervor, daß die Zahlen der Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz eine bewusste Verfälschung bedeuten. Wenn man alle Faktoren in Betracht zieht, ergibt sich, daß die Erträge aus der Besteuerung und Bezahlung des deutschen Tabakgewerbes genau so hoch wenn nicht höher sind als im Ausland. Es ist nur der Schein, der trägt, und auf diesen trüglichen Schein haben es die Gegner abgesehen.

Der Prozeß Moltke-Harden.

Hg. Berlin, 19. Dezember.

Seute früh wurde die wegen der Erkrankung Hardens am letzten Montag vertagte Verhandlung vor der 4. Strafkammer wieder aufgenommen. Zugleich mit dem Gerichtshof erscheint Graf Auno v. Moltke, der als Nebenkläger neben seinem Rechtsbeistand Justizrat Sello gegenüber seinem Prozeßgegner Moltke nimmt. — Vorf. Landgerichtsdirektor Lehmann: Sind Sie in der Lage, während der Verhandlung auszuhalten? — Angekl. Harden: Ich hoffe, daß ich es werde aushalten können; ich werde mich jedenfalls bemühen. — Vorf.: Ich werde alles tun, um Sie zu schonen.

Seuilleton.

Müller Kraliks Buße.

Ein Speereibstoman von Max Wittich.

15] Nachdruck verboten.

XV.

Christiane Bohlens hatte den Nachwuchs Freiheit gewähren müssen.

Sie hatte gelobt, den jungen Leuten das Szepter zu überlassen, sah auch anhaltender als früher auf ihrem Stuhl, doch schien sie sich mehr auf einem Thron als auf einem Kubel zu fühlen.

Ihre Abdankung vom Herrschertum, als Albin und Anna die Ehe eingingen, bedeutete ihr nur Schonung während jeder ihr unliebsamen Arbeit, war ihr Sammlung der Lebensenergie zu eigenfinnigen Kreuz- und Querfahrten.

Sie rief oft ein Gäh, wo Albin ein Gäh wünschte.

All ihre Fähigkeit, die sie früher an hundert Wägelchen gespannt hatte, ließ sie jetzt gelegentlich ein Gefährt ziehen, um ein eignes Ziel zu erreichen. Es war, als suche sie sich selber immer noch Meisterhaft zu beweisen, auch der selbstbewußten Natur Weibers gegenüber.

Von dem sie sich in ihren jüngeren Jahren gern hätte besiegen lassen, mit dem rang sie nun auf anderm Felde, da er der Mann ihrer Tochter geworden war.

Der Ehrgeiz, sich zu betätigen und ihr Wollen anerkannt zu sehen, gährte in ihr; eine Sehnsucht nach Messung der Kräfte und Sieg hob das Haupt, fand jedoch selten die gewünschte Befriedigung, da ihr Albin nach Möglichkeit auswich.

So wurden die Jansen ihrer Daseinsfreude zwar nochmal ein Jahr lang zu hellen Flammen angefaßt, doch

die hochlodende Blut verzehrte auch schnell Saft und Kraft des Körpers, da sie nicht Nahrung nach Wunsch fand.

Christiane Bohlens schied rasch dahin.

Nun beherrschte fortan ein Wille alle Zügel. Gejegnete Monde flossen über Haus und Land.

In dem Gefühl neugewonnener Unabhängigkeit sah Albin vor seinem Auge auch die alte Freude seines Lebens aufstehen, und die Verklärung lag darauf: Verklärung der Vergangenheit mit ihren Mühen und Gefahren. Aller Schmutz des früheren Tages war gewichen; in eitel Glanz standen die ehemaligen Stunden vor seinen Sinnen. — Im Hause rief ihm bald die kräftige Stimme des Erstgeborenen; aus seinem Weibe blickte ihn das verkörperte junge Leben an; die Ernte des Feldes gedieh zu einer Fülle des Segens.

Nun hing keine taube Ruß am Baum seines Daseins. Doch in beschaulicher Stunde tauchte vor ihm wieder der stolze Hirsch und der von Liebesraserei befallene Spielhahn auf, und sie winkten und lockten ihn von seiner Insel des Friedens zur Schwelgerei in jener heimlichen Wonne, die ehemals seine einzige gewesen war.

Häuslerer aus den sächsischen und den preussischen Landen steckten ihm wieder Säckchen mit Pulver und Blei zu und dann knallte manch gut gezielter Schuß und zeigte den alten Meister, der nach den Freuden des Erfolgs fröhlicher heimwärts stürzte und in des Jägers Lustgefühl Weib und Kind stürmischer als sonst umarmte.

So konnte auch die ihm vom Schicksal in der Mühle geschlagene Wunde mehr und mehr verharrschen.

Doch da lauerte das Geschick bereits, ihm eine neue zu schlagen.

Einer der von Dorf zu Dorf wandernden ruhelosen Sändler hatte von den Nachforschungen nach dem ehemaligen Knecht vernommen, der des Nachts gern durch die Kiefern hirsche und wohl gar den Geruch des wilden Jägers verdiente, und da der Häuslerer Berufsschützen als

aussichtsreichere Kundschaft schätzte als einen Mann auf Schleichwegen, so trug er seinen Verdacht gegen Albin zu Dorothea, und die öffnete andern Leuten die Augen und freute sich schon darauf, Maria zu rächen, der Freundin bald verführten zu dürfen; er trägt nun den Strick um den Hals und büßt für alte und neue Sünden!

Aus der Finsternis des Waldes lugten dem auf verbotenen Gängen schleichenden Mann fortan Menschen mit Luchsaugen nach; in der Gegend seines früheren Lebens gingen die Späher von Ort zu Ort und suchten die Vergangenheit aufzudecken und das Verborgene ans Licht zu ziehen.

Langsam zog sich die Schlinge zusammen; Albin wurde beobachtet, wie er des Wildes Fährte in der Dunkelheit folgte; sein Schuß wurde gehört; man wußte: aus der Gegend seines früheren Dienstes war er plötzlich auf Pflanzwiedersehen dabongegangen, und seit dort um die Zeit seines Verschwindens eine Kugel auch ein Menschenleben todbringend getroffen hatte, waren die menschlichen Schüsse seltener geworden, deren Urheber noch nicht ermittelt war.

Also würde es lohnen, fest zuzupacken und Leuten mit gar zuviel Vorliebe für krumme Finger an einem Beispiel zu zeigen, wie endlich aller Schuld Mächer erstehe.

Und in einer Nacht, die den Frühling ahnen ließ, packte Albin eine rauhe Hand und riß ihn aus dem Traum, Mitbeherrscher des Waldes zu sein; er war ausgezogen, recht nach Waldmannsart ein Hirschlein oder ein Reh zu erlegen, nicht wild darauflos zu schießen. Nach seinem vielstündigen Harren hatte die Kugel das Rohr verlassen und ihr Ziel erreicht; unbefragt um Gefahr kniete Albin vor dem Bode. Ein Meisterkuß; die Kugel sah mitten auf dem Blatt. Da, als sich Albin in die Höhe reckte, sah er einige Rohre auf sich gerichtet, die im nächsten Augenblick den Tod gegen ihn speien konnten. Ein Juden ging noch durch ihn, als sei er in Versuchung, dem Verhängnis zu entrinnen; doch man ließ ihn nicht zur Flucht und zur